

# Wettbewerb : Reparatur im Herzen der Stadt

Autor(en): **Joedicke, Jürgen**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Werk, Bauen + Wohnen**

Band (Jahr): **68 (1981)**

Heft 7/8: **Die Solothurner Schule**

PDF erstellt am: **19.05.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-51960>

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Wettbewerb

### Reparatur im Herzen der Stadt

Was hier ausgeschrieben und jetzt entschieden wurde, soll Signale für einen Neuanfang nach dreissig Jahren Stadtentwicklung setzen.

1948 wurde in Stuttgart ein neuer Generalausbauplan beschlossen, um den Wiederaufbau nach den Zerstörungen des II. Weltkrieges in den Griff zu bekommen. Er sah verkehrstechnisch zwei Längstangenten durch den schmalen Talkessel vor (in Richtung der Theodor-Heuss-Strasse und der Konrad-Adenauer-Strasse) sowie im Bereich der Planie und des Schlossplatzes eine Querspange.

Dieser Generalausbauplan war in seiner Betonung der Verkehrsansprüche von Anfang an der Kritik ausgesetzt. Paul Bonatz, der Altmeister der Stuttgarter Schule, schrieb 1950 an den damaligen Oberbürgermeister Dr. Klett: «Für den Verkehrstechniker gibt es nur die einzige Frage: Wie bringe ich die meisten Autos hier durch? Alle anderen Fragen wie Rechte des Fussgängers, Schönheit der Stadträume... sind ihm gleichgültig...», und er plädierte für eine andere Lösung der Verkehrsprobleme in Stuttgart unter Erhaltung des Kronprinzenpalais am Schlossplatz.

Aber auch die damalige Landesregierung von Baden-Württemberg sträubte sich gegen die Lösung der Stadtverwaltung, und sie hatte auch den Hebel dazu in der Hand, den Besitz des Kronprinzenpalais, das dem Durchbruch im Wege stand.

Erst Ende der fünfziger Jahre kam es schliesslich im Rahmen der Neuordnung der Liegenschaften des Landes in Stuttgart zu einem Rahmenvertrag mit der Stadt, der auf einer abgeänderten Planung, aber eben doch auf dem Verkehrsdurchbruch und damit dem Abriss des Kronprinzenpalais beruhte.

1963 schliesslich wurde das Kronprinzenpalais abgerissen, und zwei getrennte Gutachterwettbewerbe für die Bebauung der Stahlbetonplatte über dem Verkehrsbauwerk wurden ausgeschrieben: zum einen für das Gebäude der Württembergischen Bank und zum anderen für den Wittwerbau. Dabei waren nicht nur die Standorte auf der erhöhten Plattform, sondern auch die unbedingte Einhaltung des festgelegten Bebauungsplanes vorgeschrieben. Es ist

nicht uninteressant nachzulesen, dass zumindest einige der beteiligten Architekten mit Nachdruck auf die Illusion einer aktiven Belebung des Kleinen Schlossplatzes bei der Art des von der Stadt entwickelten Konzeptes verwiesen.

Das Konzept der Stadt wurde jedoch durchgeführt, 1968 ist der Kleine Schlossplatz fertiggestellt worden.

Der Kleine Schlossplatz wird heute nach Nordwesten von der 4-/6spurigen Autostrasse, der Theodor-Heuss-Strasse, begrenzt und somit von den jenseits liegenden Stadtbezirken abgeschnitten. Ein Platz also, der nirgendwohin führt und nach Südosten, von der von Fussgängern belebten Königstrasse, durch einen nahezu zweigeschossigen Niveausprung getrennt wird. Der Misserfolg war, wie vorauszusehen war und vorausgesehen wurde, vorprogrammiert.

Durch Flohmärkte und Stadtfeste versuchte man, den Platz mit Leben zu füllen; der Erfolg blieb aus. Gutbrods schöne Württembergische Bank mit den Mövenpick-Restaurants sorgte für einigen Zulauf, aber ansonsten blieb der Platz leer und vom städtischen Leben unberührt.

Nach Fertigstellung des Kleinen Schlossplatzes änderte sich einiges am Verkehrskonzept der Stadt. Die den Kleinen Schlossplatz unterquerende Strassenbahn wurde aufgehoben, die Bedeutung des ebenerdig und des parallel zu dieser Strassenbahnlinie verlaufenden Strassenverkehrs hatte erheblich nachgelassen, so dass eine Reduzierung oder Aufhebung dieser Fahrbeziehungen als möglich erschien.

Damit war eine mit der Königstrasse auf einem Niveau liegende Bebauung und somit eine räumliche Begrenzung des Schlossplatzes wieder möglich geworden. Es entstand der Gedanke, zur Belebung des Kleinen Schlossplatzes einen kulturellen Schwerpunkt zu setzen, wozu sich zum Beispiel die Städtische Galerie anbot, die bisher sehr unzulänglich im Kunstgebäude untergebracht ist. Der Kreis hatte sich geschlossen – was Bonatz vor drei Jahrzehnten gefordert hatte, konnte nun in veränderter Form Realität werden.

Es gab erste Ideenskizzen durch ein renommiertes Stuttgarter Architekturbüro, bis sich die Stadt entschloss, für diesen Standort einen Ideenwettbewerb auszuschreiben. Die Neugestaltung des Kleinen Schlossplatzes wurde verknüpft mit der Absicht der Deutschen Bundes-



1

post, jenseits der Theodor-Heuss-Strasse einen Verwaltungsneubau zu erstellen.

Diese Idee wirkt einleuchtend und zwingend. Auf der einen Seite der Theodor-Heuss-Strasse die Neuorganisation des Kleinen Schlossplatzes, auf der anderen Seite das neue Postareal – beide über die Verkehrsschneise der Theodor-Heuss-Strasse verbunden und somit die Möglichkeit eröffnend, vom Kleinen Schlossplatz über das Postareal zum Universitätsgelände und zum Stadtgarten eine Verbindung zu schaffen, den Kleinen Schlossplatz also aus seiner Isolierung zu lösen.

Mit dem Wettbewerb wurde eine umfassende stadträumliche Konzeption gesucht sowie die Entwicklung von Ideen für die beiden Teilbereiche Kleiner Schlossplatz und Verwaltungsgebäude der Deutschen Bundespost. Insbesondere wurden Lösungsvorschläge für eine bessere Verbindung über die Theodor-Heuss-Strasse erwartet. In der Frage der möglichen Nutzungen wurde den Teilnehmern weitgehend freie Hand gelassen, lediglich für das Postareal lag ein allgemeines Rahmenprogramm vor.

Die Ausschreibung war also erfreulich offen gehalten. Teilnahmeberechtigt waren Architekten und Studierende aus Baden-Württemberg sowie zusätzlich 12 Architekten aus Deutschland, der Schweiz, den Niederlanden und England, von denen sich aber nur die Hälfte zu einer Teilnahme entschliessen konnte. Lag es an der Schwierigkeit der Aufgabenstellung, lag es am Zeitmangel vielbeschäftigter Architekten oder an der Zusammensetzung des Preisgerichts, in dem Architekten eher unterrepräsentiert waren?

Die so einleuchtende Idee der Ausschreibung, eine stadträumliche Lösung mit Verklammerung der bei-

den Bereiche über die Theodor-Heuss-Strasse hinweg, kann aber nur dann zum Tragen kommen, wenn für die Realisierung gesichert ist, dass die Bauabsichten am Kleinen Schlossplatz und auf dem Postgelände von gleicher Dringlichkeit sind.

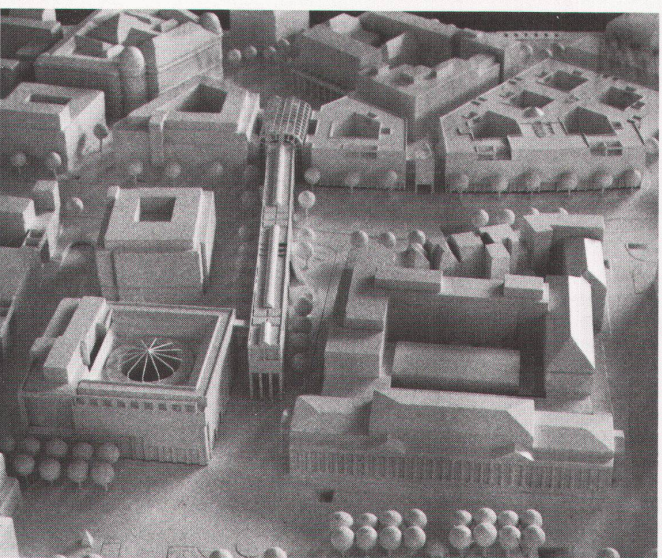
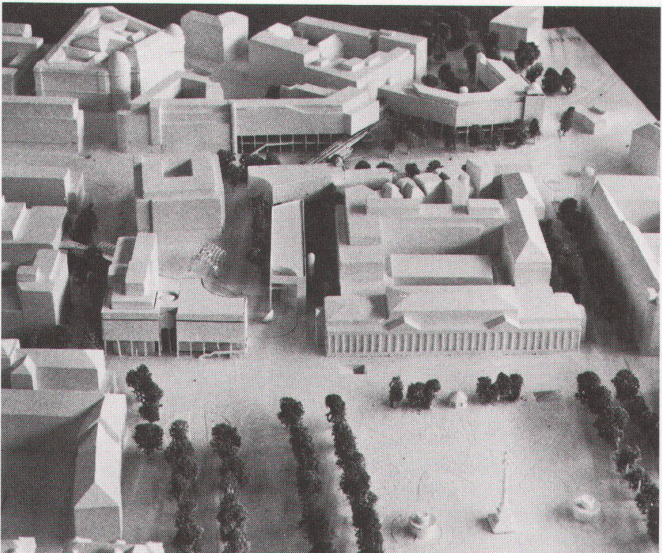
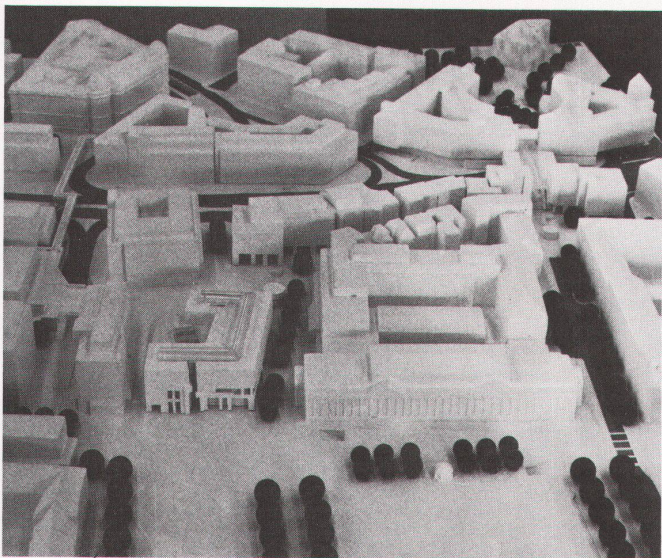
Ist das so?

Es scheint wohl nicht so zu sein, nach der Entscheidung des Preisrichters zu urteilen und nach den Stellungnahmen, die nach der Entscheidung bekannt und publiziert wurden. Die Post wird aller Wahrscheinlichkeit nach sehr bald bauen, am Kleinen Schlossplatz will die Stadt zumindest bis 1985 nichts unternehmen. Die im Gespräch stehende Städtische Galerie wird wohl eher in das geplante Kulturzentrum am Rotenbühlplatz einziehen, und im übrigen steht die Stadt mittlerweile vor derart grossen Bauaufgaben, dass sie sich angesichts der Finanzlage wohl zweimal überlegen wird, vorhandene Anlagen am Kleinen Schlossplatz abzureissen und durch Neubauten zu ersetzen.

Was gefragt wurde, waren, nach der Entscheidung des Preisrichters zu urteilen, Lösungen, die beide Bereiche miteinander verbanden, aber im Grunde getrennte Entwicklungen für die Bereiche Kleiner Schlossplatz und Postareal zuließen.

Damit schieden alle jene Lösungen aus oder wurden auf hintere Ränge versetzt, die mit Verbindungen à la Ponte Vecchio aufwarteten, also von Nutzungen belebte Brückenbauwerke über die Theodor-Heuss-Strasse hinweg.

Dass derartige Lösungen von der Einfügung in den Stadtgrundriss und vom Massstab her sorgfältig bedacht werden müssen, dass ein Zuviel an Baumasse eher schädlich ist, steht ohne Frage fest, aber ebenso auch, dass mit Fussgängerunterführungen, Stegen oder ebenerdigen Fussgänger-



fürhungen über die 4-/6spurige Theodor-Heuss-Strasse hinweg das gesetzte Ziel der räumlichen Verklammerung beider Bereiche und die Anbindung an Universität und Stadtgarten wohl kaum erreicht werden kann.

Es kann bei aller Problematik der Entscheidung dem Preisgericht der Vorwurf nicht erspart bleiben, dass dabei in den vordersten Rängen Lösungen waren, die für die architektonische und stadträumliche Gestaltung des Kleinen Schlossplatzes eher Mittelmass verrieten. Und wenn dies auch vor allem ein städtebaulicher Ideenwettbewerb war, so wurden doch auch in der Ausschreibung Ansichten (und Grundrisse) in grösserem Massstab verlangt – also Aussagen über die Gestaltung.

Allerdings muss fairerweise auch angemerkt werden, dass die Meinung im Preisgericht alles andere als einheitlich war. Das Abstimmungsverhältnis bei den mit Preisen ausgezeichneten Arbeiten zeigt mit zwei Ausnahmen jeweils nur sehr knappe Mehrheiten für die Einstufung der Arbeiten. Und das hätte das Preisgericht eigentlich dazu bewegen müssen, nicht an der ursprünglich vorgesehenen Einstufung festzuhalten.

Und sicher hätten zumindest unter den Ankäufen Lösungen verdient, hervorgehoben zu werden, die beide Bereiche baulich miteinander verknüpften. Wenn vielleicht auch nicht nach der inzwischen eingetretenen Entwicklung realistisch, so verrieten zumindest einige von ihnen im ideellen Ansatz und in der Gestaltung einzelner Bereiche ein Niveau, das nicht alle der preisgekrönten oder mit Ankäufen bedachten Arbeiten auszeichnete.

Was soll werden?

Wenn es tatsächlich so ist, dass zunächst nur die Postverwaltung gebaut wird, dann sollte man den Architekten der guten Lösungen (und die sind sicher nicht nur in den prämierten Rängen zu finden) die Möglichkeit geben, in einer zweiten Stufe unter Berücksichtigung der Empfehlungen des Preisgerichtes hierfür in einem Realisierungswettbewerb Vorschläge auszuarbeiten.

Was den Schlossplatz betrifft, so sollte man die Ergebnisse des Wettbewerbes, aber auch früherer Überlegungen sorgfältig auswerten. Zeit ist offensichtlich genug vorhanden.

Sofern es nicht gelingt, zwischen dem Kleinen Schlossplatz und den jenseits der Theodor-Heuss-

Strasse liegenden Bereichen der Universität und des Stadtgarten eine in jeder Hinsicht attraktive, benutzbare und fussgängerfreundliche Verbindung zu schaffen, muss man wohl von der Vorstellung des Kleinen Schlossplatzes als Drehscheibe der Fussgängerverbindungen Abschied nehmen und damit auch von der Vorstellung eines mit Leben erfüllten städtischen Platzes an dieser Stelle.

Was vom historischen Stadtgrundriss her als notwendig erscheint, aber ebenso auch von der räumlichen Situation am Schlossplatz: die Schliessung der Baulücke an der Königstrasse (also dort, wo früher das Kronprinzenpalais stand), bedeutet zugleich aber auch, dass der verbleibende Raum zur Württembergischen Bank hin eher ein intimer Platz wird, wie immer auch der Abschluss an der Königstrasse gestaltet wird. Das braucht kein Verlust, sondern kann ein Gewinn sein, wenn für das die Königstrasse begrenzende Bauwerk eine Nutzung gefunden wird, für die der rückwärts liegende Innenraum ein unverzichtbarer Bestandteil ist.

Auf jeden Fall aber muss vermieden werden, dass die Lösung durch die zeitliche Verschiebung der beiden Bauvorhaben, der in Kürze anstehenden Bebauung des Postgeländes und der sich aller Wahrscheinlichkeit noch lange hinziehenden Lösung am Kleinen Schlossplatz, nicht mehr als eine Einheit gesehen wird.

Denn es geht um nicht mehr und um nicht weniger als um die wohl bedeutendste Aufgabe im Herzen dieser Stadt.

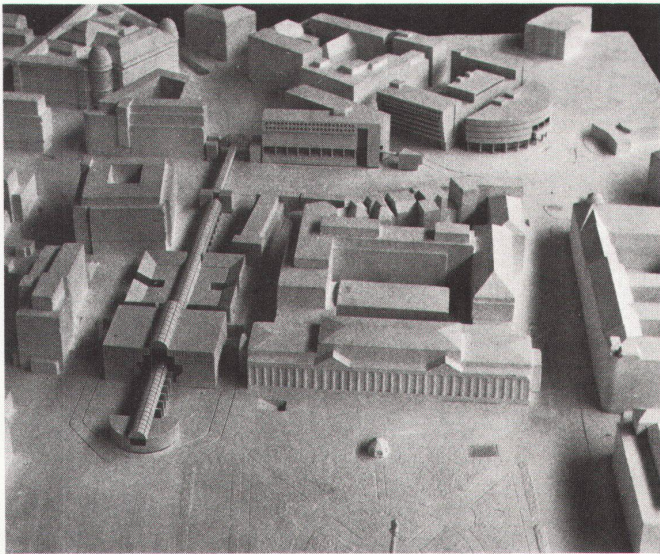
Jürgen Joedicke

1. Bestehende Situation

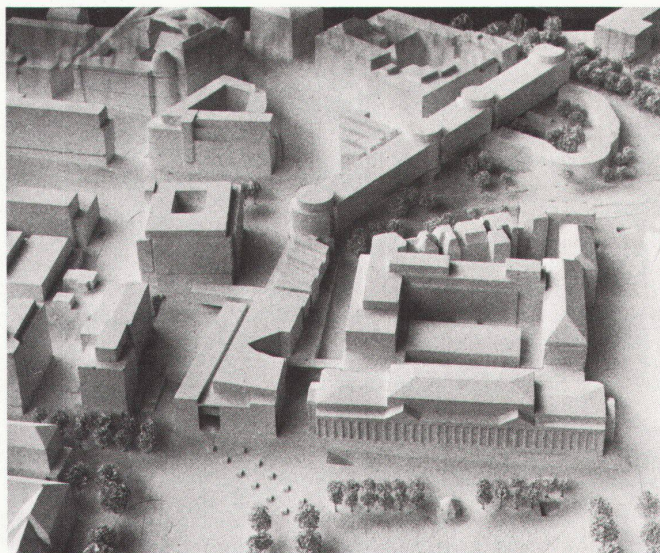
2. Preis: Freie Planungsgruppe 7, Stuttgart

3. Preis: K.H. Schmöller, W. Maier, R.G. Graf, Stuttgart

4. Preis: H. Klump, E. Schirmbeck, Stuttgart



5



6

Aus dem Bericht des Preisgerichts, dem als Fachpreisrichter folgende Herren angehörten:

Stadtbaurat Prof. Dipl.-Ing. Hans Adrian, Hannover; Prof. Hansmartin Bruckmann, Bürgermeister, Stuttgart; Prof. Gabriel Epstein, Stuttgart; Prof. Herbert Fecker, Finanzministerium Baden-Württemberg, Stuttgart; OBDi. Klaus Humpert, Stadtplanungsamt Freiburg; Prof. Dr.-Ing. Hans-Dieter Kühne, Bürgermeister, Stuttgart; Dipl.-Ing. Hasso Mory, Stuttgart; Min.Dir. Dipl.-Ing. Hans Joachim Orth; Ministerium für das Post- und Fernmeldewesen, Bonn; Prof. Roland Ostertag, Stuttgart/Hannover; und als stellvertretende Fachpreisrichter: Abteilungspräsident Dipl.-Ing. Hans Jürgen Lellek, Oberpostdirektion Stuttgart; Prof. Erich Schneider-Wessling, Köln.

5  
M. Botta, Lugano

6  
E. Gisel, Zürich

### 1. Preis

Diese breit angelegte Lösung erfasst die Gesamtsituation mit viel Phantasie; die Objektplanung ist vielleicht weniger befriedigend.

An der Flucht der Königstrasse liegt das etwas zu schwer wirkende Gebäude der Galerie der Stadt Stuttgart. Der Aufgang zum Platz zwischen Galerie und Wittwerbau hat angenehm geschlossenen Charakter. Auch die Fürstenstrasse wird zu einem geschlossenen Raum.

Der obere Platz ist gut umgrenzt, obwohl die südliche Öffnung zu breit erscheint, und seine optische Beziehung zur Friedrichstrasse ist ausgezeichnet. Diese Strasse mit ihren alten Häusern wird durch die Bebauung der gegenüberliegenden Seite wieder ein richtiger Strassenraum. Er führt zu der Ladenbrücke am Kopf der Bolzstrasse. Die Wahl dieses Punktes als Fussgängerübergang über die Theodor-Heuss-Strasse war zwar nicht vom Auslöber vorgeesehen, ist aber ein origineller und sehr positiver Vorschlag, der den Zielen des Fussgängerverkehrs gut entspricht und die breite Bolzstrasse schön abschliesst.

Die Theodor-Heuss-Strasse ist durch die Randbebauung deutlich gefasst und wird damit sehr verbessert.

Das zweiegegliederte Verwaltungsgebäude der Post hat einen praktischen Grundriss, obwohl die Höfe etwas eng erscheinen. Der zum Stadtgarten offene Hof des Gebäudes fängt die Bewegung von der Universität auf natürliche Weise auf. Der ganze Entwurf erscheint realisierbar zu sein.

### 2. Preis

Die veränderte Front des Wittwerbaues wird durch das Galeriegebäude fortgesetzt, und dadurch wird der Raum der Königstrasse und des Schlossplatzes in guter Weise begrenzt. Eine breite Öffnung, die zu einem Forum auf dem Niveau der Königstrasse führt, wirkt einladend. Der Kopf des neuen Ladengebäudes an der Fürstenstrasse wirkt im Bezug zu dieser Öffnung raumpaltend.

Der obere Kleine Schlossplatz (Kunsthof) ist räumlich wenig gefasst und ladet nicht zum Bleiben ein; er wirkt stark als ein Durchgang nach Westen.

Die Verbindung zur Friedrichstrasse ist gut, und diese Strasse hat einen angenehm geschlossenen Charakter. Der Raum der Theodor-

Heuss-Strasse ist deutlich verbessert durch ihn begrenzende Gebäude, obwohl der diagonale Fussgängersteg in dieser Beziehung nicht positiv wirkt. Diese gedeckte Brücke wird durch Treppen und Rampen in der üblichen Weise erreicht.

Das Verwaltungsgebäude der Post besteht aus zwei Teilen, die durch den Fussgängersteg verbunden sind. Es ist ein rationell geplanter und architektonisch überzeugend wirkender Bau, der auch eine ausgezeichnete Fortsetzung der bestehenden Bebauung der Theodor-Heuss-Strasse darstellt.

### 7. Preis

Der Verfasser schliesst den bisherigen Freiraum vom Grossen Schlossplatz zum Kleinen Schlossplatz durch einen mächtigen, architektonisch fein gegliederten Baukörper ab, der sich als «überdachter Platz» an den Wittwerbau in einer im Verhältnis zum Königsbau fragwürdigen Höhenentwicklung anlehnt, aber sicher dem Schlossplatz über den Planiebereich hinaus einen markanten Abschluss gibt. Aus einem relativ kleinen Freiraum neben dem Königsbau wird dann als signifikante Entwurfsidee in einem relativ schmalen, langgezogenen Baukörper die «Galerie der Stadt Stuttgart» entwickelt. Dort werden überwiegend in mehreren Geschossen verschiedenartige kulturelle und sonstige Aktivitäten angeboten. Vorteilhaft ist die zweiseitige Erschliessung aus Richtung Schlossplatz wie auch aus dem Bereich jenseits der Theodor-Heuss-Strasse. Der für die Fussgänger im einzelnen zwar interessant gestaltete, aber in seiner starren Gesamtform doch etwas gewalttätige Baukörper, der am Ende auch die Theodor-Heuss-Strasse noch dreigeschossig überquert, endet in einem stadträumlich gelungenen Verbindungsbauwerk und entlässt dort die Fussgänger auf den sogenannten Museumsplatz. Die städtebaulich ansprechende Platzbildung vor dem Landesgewerbeamt erfordert allerdings eine Überbauung der Einfahrtsschneise zur B27. An der Theodor-Heuss-Strasse sieht der Entwurf relativ geschlossene Gebäudeformen ohne besondere Akzente vor, die zwar den Anschluss an die vorhandenen Strassenstrukturen suchen, aber in dieser Form nur mit erheblichen Eingriffen in die vorhandene Substanz möglich sind.